

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 12 (1922)  
**Heft:** 33

**Artikel:** Nacht  
**Autor:** Oser, Ernst  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-643879>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 33 — XII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 19. August 1922

## Nacht.

Von Ernst Oser.

Wie Sackeln brennen die Lichter im Strom,  
Aufzuckend in den Slutten.  
Im Sammt der Nacht steht ernst der Dom,  
Ein Zeichen den Bösen und Guten.

Die Stadt schlief ein, des Tages satt,  
Doch stehn ihre Fenster offen.  
Wo einer seufzt, von Sorgen matt,  
Dem zeugt die Nacht ein Hoffen.

Wie eine Mutter hält sie Wacht,  
Wiegt alles in heilenden Schlummer.  
Die himmlischen Leuchten hält sie entfacht  
Und wandelt in Träume den Kummer.

O Nacht, durch deines Dunkels Tor  
Rauschen die Wogen der Zeiten.

Du zeigst dem, der sich im Schatten verlor,  
Lichtelle Ewigkeiten.

## Die vier Verliebten.

Roman von Felix Böschlin.

33

„Der Herr Doktor!“

Er öffnete die Augen. Der Vorhang ging wieder in die Höhe.

Der Doktor hatte einen seltsamen, hinten flach ab-geschnittenen Schädel, der sich von der viel zu niedrigen Stirne aus nach oben kegelförmig zuspitzte. Sein etwas rötliches Haar war kurz geschnitten, daß es borstenähnlich steif und igelstachelig vom Kopfe abstand. Hans mußte lächeln. Der Doktor schien es nicht übel zu nehmen.

„Nur zugelacht,“ sagte er ermunternd, „ich habe mit meiner etwas mißratenen Kopfform schon mehr Patienten geheilt als mit meinen Händen.“ Er trat ans Bett. „Schmerzen?“

„Nein,“ sagte Hans Steiner.

„Blödsinnig?“

„Ich glaube nicht.“

„Ich auch nicht. Sie haben einen guten Schädel. Danken sie Gott dafür. Sie sind ja nicht umzubringen. Ja, ja. Die eine hat ein gutes Herz und der andere einen guten Schädel. Seltsam ist's schon, daß auch Sie unter meine Finger kommen mußten. Sie wollen wenigstens nicht sterben?“

„Nein, das will ich nicht. Denn nun weiß ich, daß ich doch ein Mann bin. Ich hatte keine Angst vor dem Arbeiter mit dem Brett.“

„Aber ein bißchen vorsichtiger in Ihren Aeußerungen hätten Sie schon sein können.“

„Nein, denn dann wüßte ich ja nicht, daß ich ein Mann bin.“ —

„Na, na, ohne Seltsamkeiten scheint es also auch bei Ihnen nicht abzugehen.“

„Ihnen mag es seltsam erscheinen, mir nicht.“

„Das ist das Gewöhnliche, lieber Herr Steiner. Sie fand es auch gar nicht seltsam, daß Sie sterben wollten. Die andere nämlich, die ich auch zu kurieren hatte.“ Er schaute ihn scharf und prüfend an und fuhr dann energisch fort: „Die Martha Zumbrunner nämlich! Ohne mich wäre sie gestorben, so gut wie Sie auch. Aus dieser Mitteilung mögen Sie ersehen, daß Sie an der Gefahr völlig vorbei sind. Sonst würde ich Ihnen nicht davon sprechen.“

Hans Steiner schaute verstaunt und verwirrt den häßlichen Kopf an. Auf einmal sah er nur noch ein Paar tiefe, klare, leuchtende Augen.

„Ich danke Ihnen,“ sagte er ergriffen, „daß Sie die Martha Zumbrunner gerettet haben.“

„Und Ihre Rettung...?“

„Die spielt ja keine so große Rolle. Aber danken tu ich Ihnen natürlich auch.“

„Die Sache war nicht so leicht, Herr Steiner. Ich besann mich schon, ob ich zu armiertem Beton greifen müsse, um Ihre Schädelbede wieder neu zu wölben. Und vorher hatte ich mir sogar als Luxus folgenden Gedanken geleistet: soll ich dem Kerl überhaupt helfen? Ich betone ausdrücklich: den Luxus geleistet. Denn helfen tun wir ja sowieso. Es gibt keine Frage, die da in Betracht kommen könnte. Aber ich dachte doch einen Augenblick: verdient es der Kerl? Ja, der Kerl! Denn die Martha Zumbrunner hat mir etliches erzählt. Wir Doktoren sind ja meistens auch Beicht-